



„Durch meine Krankheit lernte ich Selbstliebe.“

Gabriela Stadlmann

Interview von Gabriela F. Hirtl

Am Tisch mir gegenüber sitzt eine Frau im besten Alter, attraktiv und selbstbewusst und wenn man nicht genau hinsieht, fällt einem ihre Beeinträchtigung nicht einmal auf.

Dank moderner Medizin, einem guten Arzt und etwas Schminke darf Gabriela Stadlmann ihrem kommenden 50. Geburtstag durchaus zuversichtlich entgegensehen. Jetzt endlich, denn ihr Leidensweg begann bereits bei ihrer Geburt.

Ein Feuermal mitten im Gesicht.

Als Nachzüglerin und Nesthäkchen kam sie als sechste nach fünf Mädchen auf einem Bauernhof in der Steiermark zur Welt. Ein dunkelrotes Feuermal erstreckte sich deutlich sichtbar über die gesamte linke Gesichtshälfte, doch sonst war sie gesund. Ihre Eltern machten sich große Sorgen wegen dieses Mals und fuhren regelmäßig mit ihr zum Arzt. Die Kleine weigerte sich stets und weinte so heftig, dass der Vater schließlich aufgab und ebenso die Behandlungen einstellte.

Im Alter von 3-4 Jahren begann plötzlich auf dem rechten Unterkiefer der kleinen Gabriela eine Beule zu wachsen. Diese wurde immer größer, breitete sich nach oben aus und war auch blutunterlaufen. Die Ärzte waren einigmaßen überfordert, es handelte sich um eine sehr seltene Krankheit

und demnach gab es wenig Erfahrungen und Wissen darüber. Als sie mit vier Jahren zum ersten Mal operiert wurde, wurde ihr ein Gesichtsnerv durchtrennt. Seither zieht der rechte Mundwinkel nach unten.

In der Schule war ihr Aussehen kein großes Thema, ihre Schulkollegen kannten Gabriela ja nicht anders. Obwohl ihr ihre Mutter stets das Gefühl gab, geliebt und willkommen zu sein, und sie von ihren fünf großen Schwestern umsorgt und gehegt wurde, war sie doch anders und noch dazu beeinträchtigt. Ihre Krankheit war nämlich nicht nur sichtbar, sondern verursachte ihr auch erhebliche Schmerzen und schränkte sie somit ein.

„Perfektionismus macht das kaputt, was schon gut ist.“

Aufgrund ihrer Andersartigkeit bemühte sich das Mädchen umso mehr, das zu können, was auch die anderen konnten. Sie wollte unbedingt dazugehören und dachte, wenn sie alles könne und dabei ist, dann würde sie akzeptiert werden, dann würde ihre Krankheit nicht mehr ins Gewicht fallen.



In der Pubertät begann sich Gabriela, wie andere Mädels auch, für Jungs zu interessieren und hier stellte ihre sichtbare Erkrankung ein großes Handicap dar. Viele wollten nur reden mit ihr, sie war beliebt und gesellig, jedoch war keiner an ihr als Mädchen interessiert.

Beruflich war es immer ihr Traum gewesen, Lehrerin zu werden. Da aber die finanziellen Möglichkeiten der Familie sehr eingeschränkt waren, blieb es bei einem Traum und deshalb kam ihr das Angebot einer ihrer Schwestern sehr gelegen. Diese arbeitete bereits in einem Hotel und vermittelte ihr dort eine Lehrstelle. Ganz wie es ihrem geselligen und kommunikativen Wesen entsprach und ihrer optischen Fehlbildung zum Trotz, entschied sie sich, im Service, mit direktem Kontakt zu den Gästen, zu arbeiten. Selbstbewusst und voller Freude arbeitete sie und kam sehr gut an bei den Leuten. Ihr Chef glaubte an sie und unterstützte sie, er half ihr, sich zu entfalten und vertraute auf sie.



Nach Beendigung der Lehrzeit wollte die junge Frau neue Erfahrungen sammeln und wechselte nach Tirol. Sie nahm dort eine Saisonstelle in der Nähe von Innsbruck an und außerdem wollte sie etwas mit ihrem Gesicht unternehmen. Die Uni-Klinik in Innsbruck kam ihr sehr gelegen. Sie ließ sich dort untersuchen und fand einen plastischen Chirurgen, der ihr versprach, dass er die Sache schon „richten“ werde. Er machte ihr große Hoffnungen, doch ging es wieder schief. Außer vielen Schmerzen nach dem Eingriff blieb alles beim alten.

Ein Mann tritt in ihr Leben.

Mittlerweile war sie 19 Jahre und todunglücklich mit ihrem Äußeren. Sie ging zurück nach Hause und folgte dort der Bitte ihrer Schwester, die inzwischen Hotelchefin war, ihr im Hotel auf der Tauplitzalm auszuhelfen. Es kamen viele Reisebusse und es gab viele Gäste für Gabriela zu betreuen. Einer davon war ihr zukünftiger Ehemann.

Einige Saisonen arbeitete sie dort und er kam sie so lange regelmäßig besuchen, bis sie merkte, dass er es tatsächlich ernst meinte. Er mochte sie um ihrer selbst willen!

Der Liebe wegen gab sie ihren Beruf auf und zog mit ihm nach Oberösterreich. Sie tauschte das Leben auf dem Bauernhof mit Natur und Freiraum gegen eine Wohnung und versuchte sich anfangs in einem „normalen“ Job. Aufgrund ihres Äußeren waren ihre Möglichkeiten sehr eingeschränkt und da ihr der Kontakt zu den Menschen fehlte, war sie umso glücklicher, als ihr eine Stellung in einem Haushalt angeboten wurde, den sie eigenverantwortlich führen durfte. Dennoch sah es in ihrem Inneren düster und traurig aus. Angst und Unsicherheit beherrschten sie und immer öfter griff sie zum Alkohol, um diese Gefühle zu betäuben.

Zwei Töchter kommen gesund ins Leben.

Fünf Jahre lebte sie nun schon in Oberösterreich und dann folgte die Hochzeit. Um das Glück zu vollenden, fehlten Kinder. Jahrelang haderte

sie mit sich, doch da es der sehnlichste Wunsch ihres Mannes war, warf sie alle Bedenken über Bord und wurde schwanger. Neun Monate lang lebte sie mit der Angst, dass ihr Kind dieselbe Krankheit haben würde, wie sie. Diese Bürde und das damit verbundene Leid wollte sie niemandem zumuten. Deshalb wollte sie nie Kinder haben.

Wider Erwarten verlief die Geburt rasch und problemlos für die junge Mutter und ihre Tochter war gesund. 18 Monate später folgte die zweite Tochter, auch sie ist kerngesund!

Von nun an blieb sie zuhause und kümmerte sich um ihre Kinder und den Haushalt. In den eigenen vier Wänden konnte sie so sein, wie sie war, sie brauchte sich nicht zu verstecken. So sehr ihr jedoch der Kontakt zu anderen Menschen fehlte, so sehr fürchtete sie sich auch vor den neugierigen und fragenden Blicken der Leute auf der Straße. Dieser Kreislauf steigerte ihre Ängste und ihre Unsicherheit und zog sie immer wieder zum Alkohol. Sie trank, um Selbstbewusstsein zu bekommen, um lockerer zu werden und mit der Realität besser umgehen zu können. Obwohl ihr Körper den Alkohol gar nicht vertrug, sah sie keinen anderen Ausweg. Sie reagierte jedes Mal mit Erbrechen darauf, was ihr wiederum im Gesicht weh tat. Jede kleinste Anstrengung, viele Bewegungen und selbst feine Erschütterungen lassen ihre Krankheit noch stärker hervortreten und bereiten ihr überdies große Schmerzen.

„Die ärgste Krankheit ist die Einsamkeit.“

Alleine ihr Verantwortungsgefühl und die Liebe zu ihren Kindern ließ sie durchhalten und immer wieder aufstehen. Wenn sie Erledigungen mit dem Auto machte und mit ihren Kindern unterwegs war, war Alkohol für sie absolut tabu. Das bewahrte sie vor schlimmeren.

Ihre Töchter wuchsen gesund heran und fast erwachsen, konnten sie selbst entscheiden, welchen Weg sie gehen wollten. Dieses Geschenk an die beiden war Gabriela sehr wichtig, der nun ein neuer Lebensabschnitt bevor-

stand. Durch die Selbständigkeit ihres Nachwuchses und nach insgesamt vier erfolglosen, operativen Eingriffen, gelangte sie neuerlich an einen Tiefpunkt. Sie entschied, niemals mehr an ihrem Körper herumschneiden zu lassen und verabschiedete gleichzeitig auch jegliche Hoffnung auf Besserung. All die unerfüllten Versprechungen der Ärzte ließen sie jedes Mal noch ein Stückchen tiefer in das schwarze Loch fallen, aus dem sie nun beinahe nicht mehr heraufkommen wollte. Alkohol, Depressionen und einige Selbstmordversuche waren die traurigen Zeugen ihrer Verzweiflung.

„Gemeinsamkeit ist wichtig, man muss nicht alles alleine schaffen!“

Vor wenigen Jahren, genau in dieser Tiefphase, kam ihr unerwartete Hilfe entgegen. Vorerst fuhr die Frau nur zur Laserbehandlung ihres Feuermals regelmäßig in das KH der Barmherzigen Schwestern nach Linz. Dort wurde sie mehrmals von einer Ärztin auf einen kompetenten Arzt hingewiesen, der ihr mit ihrer Krankheit helfen konnte. Geprägt von den bisher schlechten Erfahrungen lehnte Gabriela ab, bis sie sich schließlich dachte, noch schlimmer könne es nicht mehr werden und sich entschloss, besagten Arzt doch zu konsultieren. Herr Primar Peter Waldenberger stellte ihr zum ersten Mal die richtige Diagnose: Venöse Malformation. Er erklärte ihr in aller Ausführlichkeit die Krankheit, kümmerte sich um eine psychologische Betreuung für die Patientin und begann mit der Behandlung. Ohne blutige Operation wurde in den riesigen Blutschwamm, der unter ihrer Haut wucherte, mit feinen Nadeln ein Schaum injiziert, der die Gefäßwand zerstörte. Der Arzt war stets ehrlich zu ihr und machte ihr keine Versprechungen, die er nicht erfüllen konnte.

„Ich habe eine Eigenverantwortung. Niemand kann mir helfen, wenn ich selber nicht mitmache.“

14 Behandlungen später ist der Blutschwamm schon fast verschwunden und Gabriela Stadlmann weiß heute,



dass ihre Krankheit chronisch ist, dass sie wohl gut behandelbar, jedoch nicht heilbar ist. Damit kann sie gut leben und sie hat sich darauf eingestellt, immer wieder Behandlungen machen lassen zu müssen.

Sie hat ihr Leben strukturiert und völlig umgekrempelt. Dank ihrer Krankheit hat sie ein anderes Bewusstsein ihrem Leben und ihren Werten gegenüber erlangt. Sie treibt regelmäßig Sport, setzt auf gesunde Ernährung und ausreichend Schlaf. Sie gönnt sich Ruhe- und Regenerationszeiten und hat auch gelernt, Hilfe anzunehmen.

Ohne die Betäubung durch Tabletten und Alkohol spürt sie wohl den Schmerz intensiver, doch ist dafür ihr Verstand wach und hell und sie nimmt ihr Leben und ihre Umgebung bewusst wahr.

„Alle Krankheiten haben einen gemeinsamen Nenner.“

So paradox es klingen mag, hat ihr doch die Krankheit zu einem neuen Leben verholfen. Erst durch den tiefen Schmerz war sie bereit, etwas zu unternehmen. Seit sie begonnen hat, ihre Krankheit anzunehmen, sie als einen Teil von sich anzusehen, geht es ihr besser.

Ihre Erfahrungen teilt sie gerne mit Betroffenen und alle, die Hilfe annehmen möchten.

Sie hat eine Selbsthilfegruppe für Menschen mit angeborenen Gefäßfehlbildungen ins Leben gerufen:

Selbsthilfegruppe

für Menschen mit

angeborenen Gefäßfehlbildungen

und deren Angehörigen

www.blutbahn.at

gaby.stadlmann@yahoo.de
Tel. 0664 / 174 79 76

Artikel aus der 16. Ausgabe, April 2014
von „Seelenkraft“
www.seelenkraft-magazin.at